

Jahn, Gustav:
Die Zerstörung
der Maschinennagel-
fabrik in Dorf
Mitweida 1848.

Sächsische

78	8 ^o
----	----------------

2748

Landesbibl.



XII, 17.

299782

Die Beschreibung

der

Maschinennagelfabrik

in

Dorf Mitweida bei Scheibenberg

durch anfrührerische Nagelschmiede, Handarbeiter
und Bauern aus der Umgegend.

Geschildert

und zum Besten seiner treuen Arbeiter veröffentlicht

von
Gustav Jahn,

früherer Besitzer der Fabrik z. B. in Chemnitz.

Preis 3 Ngr.

Ständische
Bibliothek.

Chemnitz, 1848.

Druck von G. B. Kretschmar.

STÄNDISCHE
BIBLIOTHEK
Dresden.

Angültig
Landesbibliothek
Dresden.



Sächsische
Landesbibliothek
Dresden



[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]



1943 V b 5599

[Faint, illegible text]

[Faint, illegible text]



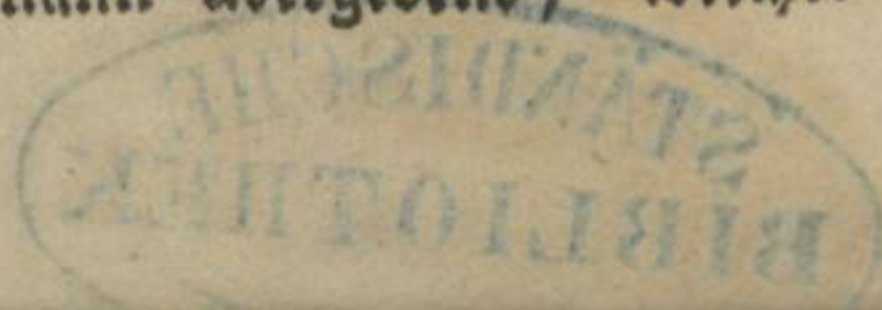
Kurz gefaßte Schilderung, wie sich das gegen mich vollführte Attentat, die Zerstörung meines Eigenthums, durch den rohesten Barbarismus entwickelt hat.

Die neuern politischen Ereignisse hatten die Stimmung unserer Gebirgsbewohner nicht nur in den höheren, sondern auch in den niederen Kreisen aufgeregt; die niedere Klasse, in eine falsche Richtung und Auffassung derselben gebracht durch die ultraliberalen Demonstrationen gewisser Subjecte, die, von den Gebildeten erkannt und verachtet, den Ungebildeten, Besitzlosen gegen den Besitzenden, in jesuitischer, ihrem Zwecke entsprechender kluger Weise aufheßten — und bei der immer mehr überhand nehmenden Gewerblosigkeit, bei den sich mehr und mehr zerrüttet gestaltenden Nahrungs-Verhältnissen einen gut vorbereiteten Boden für ihren giftigen Samen fanden.

In letzterer Zeit wurden bereits einige Industrielle, Beamte des Forstes und der Justiz, Müller u. s. w. bezeichnet, zu Anforderungen an sie und von ihnen zu verlangenden Zugeständnissen. Auch ich war unter den Bezeichneten — die erste Notiz kam mir durch meinen Freund, Herrn Breitfeld in Erla, dem ich am 26. März einen Besuch machte, und den sich bei ihm befindenden Herrn Kreisamtmann Wieland zu, welche beide mir mittheilten, es gingen Nagelschmiede in den verschiedenen Orten des Gebirgs herum, ihre Zunftgenossen zu einer Demolirung meiner Nagelmaschinen auffordernd, die sie als Ursache der Stockung ihres Gewerbes angaben. In einer später von mir veröffentlichenden Ausarbeitung, werde ich das Nagelschmiedgewerbe, gegenüber der Maschinennagelfabrikation, näher beleuchten und darlegen, daß nicht die Nagelmaschinen die Ursache des Darniederliegens der Nagelschmied-Profession, sondern die allgemeinen Calamitäten es sind. Herr Kreis-

amtmann Wieland veranlaßte mich gleichzeitig, an einer Besprechung über die zu ergreifenden Mittel — der immer wachsenden Arbeitslosigkeit zu steuern — unter Vorsitz des Herrn Amtshauptmann von Welf am folgenden Tag (den 27. März) in Schwarzenberg Antheil zu nehmen. — Die Conferenz fand unter Theilnahme der Herren Kreis-Amtmann Wieland, Rentamtman Range, Bürgermeister Weidauer, Eisenwerkbefizer Breitfeld, Drahtwerkbef. Bonik, Ger.=Dir. Weißke, Richter Weidauer statt. — Bei der Nachfrage über den Gang meines Geschäfts erklärte ich, daß es in Folge der Einstellung von Bauten und der obschwebenden Geldcalamitäten ungemein stocke, mir viele Aufträge abgeschrieben seien, neue Aufträge außenbleiben und mich in dieser Zeit der Umstand um so empfindlicher treffe, daß in meiner Branche ohnehin im Winter auf Lager gearbeitet werde; dieses sei daher zu einer noch nie da gewesenen Größe angeschwollen; gleichwohl habe ich bis jetzt ohne Einschränkung fortgearbeitet, werde dies auch so lange thun, wie Mittel und Credit ausreichen, mich um so mehr hierzu bewogen fühlend, da ich auf eine bessere Zeit rechne und ich bei meinem der Mode und dem Verderben nicht unterworfenen Fabrikat kein so großes Risiko laufe.

Nach dieser Darlegung halte ich aber auch zugleich für meine Pflicht, dem Herrn Amtshauptmann ein Gerücht zu eröffnen, von dem die anwesenden Herren, Kreisamtman Wieland und Breitfeld, mich in Kenntniß gesetzt hätten, nämlich, daß die Nagelschmiede meine Fabrik zu demoliren beabsichtigten. Wenn ich auch keineswegs an dem Fehler der Aengstlichkeit leide, so sei doch gleichwohl in diesen aufgeregten Zeiten, bei der herrschenden Stimmung dieses Gerede zu beachten, ich lege mein Eigenthum zum Schutze in die Hände des Staates, den anwesenden Behörden die Mittel hierzu ganz anheim gebend. Unter den von allen Seiten ausgesprochenen Beruhigungen, dem Gedanken an die Verwirklichung eines so schändlichen Vorhabens keinen Raum zu geben, eröffnete zugleich der Herr Amtshauptmann, daß er die Verordnung der Hohen Staatsregierung zu einer Bewaffnung auf dem Lande mitgebracht habe, sie dem Herrn Kreisamtman übergebend, welcher mir versicherte,



bes morgenden Tags sogleich meine Ortsbehörde, den Erb-
richter Nestler, zu deren Ausführung zu instruiren.

Dies geschah denn auch am 28. März, wovon mich
der Herr Kreisamtmann in meiner Behausung persönlich
in Kenntniß setzte, — und in dessen Folge Erbrichter Nest-
ler zu einer weitem Besprechung desselben Tags Abends
halb 8 Uhr in dem Gasthof zum goldnen Hahn einladen
ließ. Im Verlauf des Tags fiel nichts vor, was irgend
Bezug auf den betreffenden Gegenstand hatte — jedoch
Abends 6 Uhr kam Herr Schullehrer Frenzel aus dem be-
nachbarten Markersbach, mir berichtend, daß ein Nagelschmied
aus Elterlein den ganzen Tag in unsrer Gegend herumge-
laufen sei, die Nagelschmiede zu einer Demolirung meiner
Fabrik auffordernd, wobei er bemerkte, es kommen Nagel-
schmiede aus der ganzen Umgegend zusammen, — über
1500 an der Zahl, — die sich vorerst in Elterlein versam-
meln würden, um in der bevorstehenden Nacht die dasige
Nagelfabrik von Zimmermann und Leinbrock zu zerstören;
gleichzeitig erschien auch in meiner Fabrik in aller Hast und
Eile die Frau eines meiner Arbeiter, welche aussagte, es sei
der Nagelschmied Günther aus Elterlein, gebürtig aus
Mitweide, wo seine Eltern wohnen, bei dem Nagelschmied
Sterkel in Markersbach gewesen, eine Aufforderung in dem
Sinne der durch Herrn Frenzel gemachten Mittheilung
machend.

Ich entsendete sofort sechs meiner leichtfüßigsten und
kräftigsten Arbeiter, diesen Menschen einzufangen und in meine
Fabrik abzuliefern: gleichzeitig aber auch einen Boten an Herrn
Erbrichter Nestler, mit dem Ersuchen, sofort bei mir zu erscheinen.

Meine Leute kamen jedoch unverrichteter Sache mit
dem Referat zurück, jener Kerl sei bereits fort gewesen, das
Factum seiner Anwesenheit und Aufforderung bestätigten sie
jedoch.

Es war nun Abend 6 Uhr, ich ließ meine sämtlichen
Arbeiter versammeln, unterrichtete sie von dem Vorgefalle-
nen, und entwarf ihnen in lebendigen Farben ein Bild ihrer
Lage, wenn jenes niederträchtige Vorhaben ausgeführt werde,
ich brauchte sie nicht erst aufzufordern, sich zum Schutze
derjenigen Maschinen zu stellen, deren Handhabung ihnen

ihre Existenzmittel gaben; es wurde sofort beschlossen, zur Bewachung der Fabrik da zu bleiben.

Ich entsandte nun meinen Commis Herrn Müller in das nahe gelegene Scheibenberg zu einigen meiner Freunde, um sie von dem über mich ergehenden Gerücht in Kenntniß zu setzen, und sie aufzufordern, mir beizustehen unter Anziehung dortiger Kräfte, und werde ich ihnen, sobald Bedenkliches vorkomme, sofort die schnellste Nachricht zugehen lassen.

Herr Müller kam zurück, es war dies gegen 7 Uhr, rapportirte mir, meine Freunde geständen mir ihren Schutz zu, sich bereit haltend; jedoch sei die Stimmung in Scheibenberg in Bezug auf meine Befürchtungen ungemein bedenklich, — ich möge mich auf alle Weise vorsehen. Sofort ließ ich Herrn Müller nach Schwarzenberg zum Herrn Kreisamtmann fahren, um diesen aufs Dringendste um Herbeiziehung militairischer Hülfe anzurufen, zugleich auch meine dortigen Freunde, unter diesen Herrn Bürgermeister Weidauer, von meiner Lage in Kenntniß zu setzen, denselben zur Entsendung von Bürgerschützen ersuchend.

Ein gleiches Gesuch um Beistand ließ ich an meinen Freund Herrn Breitfeld in Erla ergehen; — nach diesen gegebenen Ordres eilte ich einen Augenblick in den goldenen Hahn zu den dort auf Veranlassung Erbrichter Nestlers versammelten wenigen Dorfbewohnern, halte denselben in kurzen Worten vor, das Ihrige zu meinem Schutz beizutragen, Herrn Nestler als Richter die weitem Vorkehrungen überlassend, da ich die Meinigen in meinem Hause zu treffen hatte, wohin ich um so eiliger zurückkehrte, da eben zwei angesehene Frauen aus Scheibenberg, die Gattinnen dort einflußreicher Männer (die Frau des Bürgermeisters Dr. Gley und Madame Spangenberg aus Scheibenberg) gesprungen kamen, die Eine mir von ihrem mir befreundeten Gatten mittheilend, daß Nagelschmiede aus Elterlein nach Scheibenberg gekommen, sich bei dem Bürgermeister versammelt hätten, um über das mehrfach erwähnte Attentat gegen mich sich zu besprechen, die „Scheibengerer“ Nagelschmiede aufzuwiegeln, diese Nacht vorerst nach Elterlein zu ziehen &c. — Herr Bürgermeister Dr. Gley und

Herr Stadtrichter Landrock wären so eben noch bemüht, den Nagelschmieden auf alle Weise ihr Vorhaben auszuredem. kaum hatten sich die Damen entfernt, als Herr von Sagemann aus Scheibenberg erschien, welcher mir in der niederschlagendsten Stimmung mittheilte: „der Bürgermeister und Stadtrichter haben mit ihrer Begütigung nichts ausgerichtet — die Nagelschmiede beharrten dabei, meine Maschinen zerschlagen zu wollen, gegen meine Person haben sie übrigens nichts, erkennen im Gegentheil an, wie thätig ich mich bei vielfachen Gelegenheiten um die öffentliche Wohlfahrt bemüht habe. — Mit dringendster Eile schicke ich Herrn von Sagemann zum Herrn Kreisamtmann und ließ demselben sagen, er möge von einem näher Unterrichteten sich Mittheilungen machen lassen, im Fall er glaube, ich sei als Betheiligter bei meiner an ihn ergangenen Aufforderung zu ängstlich gewesen, und ja Alles aufbieten, mir Schutz zu verschaffen. — So wie Herr von Sagemann fort war, erschien Herr Müller von Schwarzenberg, der mir über das Resultat seiner Sendung meldete: „der Herr Kreisamtmann lasse mir sagen: Militair zu beordern sei noch nicht an der Zeit, da noch keine Indicien vorliegen.“ (Schrecklich! ich kann hier diesen Ausdruck nicht zurückhalten.) Ich lasse Erbrichter Nestler aus dem Hahn holen, stelle ihm die immer bedenklicher werdende Lage vor, ihn zum kräftigsten Schutze ermahmend. Seiner Flauheit, seiner salbadernden Widerlegung meiner nun wachsenden Befürchtung, indem er diese fortwährend als zu große Aengstlichkeit darstellte, war nicht beizukommen. Ich erklärte ihm, ich mache die Commune, sowie den Staat für allen mir erwachsenden Schaden verantwortlich, was ich auch dem indeß hinzugekommenen Gensd'armen Seipt aus Schwarzenberg zur sofortigen Meldung an den Herrn Kreisamtmann auf das Determinirteste erklärte, und ich werde mich genöthigt sehen, mein Eigenthum sofort zu verlassen, die Schlüssel dem Erbrichter zur Niederlegung ins Kreisamt zu übergeben, da man mich ohne allen Schutz lasse. Den Fußgensdarmen ließ ich zur größern Beschleunigung mit meinem Geschire nach Schwarzenberg fahren, der Erbrichter entfernte sich freundlich ruhig, —

mit wahrhafter Bauernruhe, ohne im Mindesten angeregt zu sein.

Zu meinen Leuten waren indeß als einziger Succurs die Herren Cand. theol. Müller, Buchhalter Albert, Turnlehrer Thomá aus Schwarzenberg hinzugekommen (ich werde diese Braven, die die Ersten und Letzten auf dem Plage waren, nie vergessen!).

Während aller dieser Vorgänge wurden meine sechs Kinder, von $\frac{3}{4}$ — 11 Jahren alt, die bereits zur Ruhe gebracht waren, ihren Betten entrissen, und, um sie vom Schauplaze der Unruhe zu entfernen, auf die zehn Minuten entfernte Pfarre in Markersbach zu unserm mir befreundeten Geistlichen gebracht; ferner beschäftigte sich meine Frau mit Einpacken von Wäsche und Kleidungsstücken, einiger werthvollen Gegenstände, und ich packte mit meinem Commis Richter die Geschäftsbücher, Documente und Cassa in verschiedenen Koffern und Kisten zusammen, dieses Alles in zwei von einander entfernten Kellern verbergend.

Meine Arbeiter wurden unter einen Anführer gestellt, Friedrich Seltmann, der auf meinem Comptoir als Packer arbeitete. Ein kräftiger, entschlossener Mann, mir aufs Treueste ergeben — er sendete Patrouillen aus, stellte Wachen vor die Thüren &c. Nach Mitternacht erschien mein Freund, der Eisenwerksbesitzer Breitfeld aus Erla, mit circa 30 Bergleuten, die mit ihrem Schichtmeister in der Eile zusammengebracht waren. Ein freudiges Glück auf! erscholl von allen Seiten, wir frohlockten über den Zuwachs unserer Macht, uns völlig stark genug fühlend.

Da von den Nagelschmieden die Elterleiner Fabrik zuerst angegriffen werden sollte, so sendete ich dahin ($\frac{3}{4}$ Stunde Entfernung) mehrere meiner Arbeiter ab, um alle Stunden in Erfahrung zu bringen, wie es dort stehe; der Eine hatte die Ordre empfangen, nicht eher zurückzukehren, bis das Demoliren dort losgehe.

Mein erster vorgeschobener Posten kam mit dem Rapport zurück, daß bei mehreren Nagelschmieden Versammlungen stattfänden, und daß es unruhig zugehe. Er war bei einem Arbeiter der Elterleiner Fabrik gewesen, der bei einem Nagelschmied wohnte, und der seine Wohnung nicht

verlassen durfte, übrigens die Drohungen, welche man gegen die Fabrik ausgestoßen hatte, bestätigend. Mein zweiter Bote kehrte zurück, mit der Versicherung, daß Alles ruhig sei; mein dritter Bote wollte Personen auf den Straßen gesehen haben, die verdächtig geschienen, zugleich brachte er mir die Antwort von Herrn Leinbrock, dem dortigen Fabrikbesitzer (meinem früheren Werkführer), auf meine an ihn gestellte Anfrage, wie es bei ihm stehe, und was er von der Zukunft befürchte: allerdings scheine es, als rotten sich die Nagelschmiede zusammen, um bei ihm anzuklopfen, jedoch er sei mit seinen Leuten darauf vorbereitet und sie würden schlechten Empfang haben. Morgens nach 6 Uhr kehrte endlich mein vierter Bote zurück, der folgende Nachrichten brachte: es sei ein Haufe von etwa hundert Mann von Scheibenberg angerückt gekommen, mit diesem haben sich etwa funfzig Elterleiner vereinigt und seien vor die Fabrik gezogen.

Hierauf habe der Bürgermeister von Elterlein stürmen lassen, sich auch viele Bürger versammelt, sie seien den Tumultuanten nachgezogen, und haben sie in die Mitte, zwischen die Fabrik und sich genommen. Die Tumultuanten hätten einige Steine nach den Fenstern geworfen — indeß sie seien durch Zureden der Weiber dortiger Fabrikarbeiter und der Elterleiner Bürger, die sich unter sie gemischt haben, von weiterm Vorhaben abgehalten worden, — viele, namentlich Scheibenger, seien gegangen, die zurückgebliebene kleine Schaar habe größtentheils aus Jungen bestanden, und endlich habe sich Alles zerstreuet. Nach dieser Nachricht gewann ich die Meinung, es werde die Sache bei einem bloßen Auslauf bleiben. Der Morgen war herangerückt, die Bergleute, denen ich meinen herzlichsten Dank aussprach, nahmen unter Glück auf! ihren Abzug mit Freund Breitfeld; meine Arbeiter ließ ich größtentheils nach Hause gehen, ihnen andeutend, es werde heute nicht gearbeitet, wofür ich sie übrigens entschädigen werde, sie möchten sich einige Stunden erholen, dann wieder kommen, um wenigstens auf der Hut zu sein, und würde ich, falle ja etwas vor, ihnen durch Lauten der Fabrikglocke ein Signal geben, worauf sie sich sogleich einzufinden hätten.

Uebrigens hatte ich Elterlein stets im Auge, auf der Höhe des Bergs zwischen Mitweide und Elterlein; wo man Elterlein sehen kann, hatte ich einen Observationsposten aufgestellt, dieser kam, es mochte gegen acht Uhr sein, mit der Nachricht, er habe in Elterlein eine besondere Unruhe bemerkt, und selbst Geschrei vernommen, was in der Richtung der Elterleiner Fabrik sich erhob, wie ihm geschienen habe.

Nach diesen bedenklichen Nachrichten entsende ich sogleich drei Leute, um Genaueres zu erfahren, ihnen den Weg durch den Wald zu nehmen anempfehlend — diese waren jedoch nicht zu lange fort, als vier oder fünf Leute von der Elterleiner Fabrik (es waren frühere Arbeiter von mir) angestürzt kamen mit dem Ausrufe: „bei uns sind sie fertig, es ist in der Fabrik Alles zerschlagen und vernichtet!“ — Sofort wurden meine Leute zusammengelauten — Alles rüstete sich zum Widerstand und zur Abwehr.

Jeder versah sich mit den Waffen, deren Führung ihm die passendste zu sein schien.

Für einen Theil meiner Leute hatte ich Sensen, von den ich 40 Stück besaß, schleifen und gerade aufrichten lassen.

Mehrere meiner Leute und später auch einige Freunde, ich habe hier zunächst den Drahtwerksbesitzer Bonitz aus Schwarzenberg zu nennen, erschienen mit Waffen (aber von denen am Abend zuvor vom Erbrichter Nestler zusammengerufenen Dorfbewohnern, die sich zu gegenseitigem Beistand verpflichteten, erschien auch nicht Einer). Ich nahm die Waffen in Empfang und ließ sie sämtlich nach der Reihe an Nägeln in einem Local der Fabrik unmittelbar über der Treppe aufhängen, von wo die Thüren nach den Arbeitsälen und der Schreibstube führen. Vor die Schießwaffen wurde ein Tisch gesetzt, mit der nöthigen Munition versehen. Den dortigen Förster Jordan ersuchte ich, das Laden ꝛ. zu besorgen, zugleich ihm aufs Strengste andeutend, Niemandem ein Gewehr zu geben, bis ich es selbst befehlen werde. Meinen Leuten stellte ich vor, sich der Gewehre durchaus nicht zu bedienen, vorerst solle jeder Versuch zur Verständigung und gütlicher Abwehr getroffen

werden; es sei sich übrigens alles Schießens zu enthalten, da leicht Unschuldige und nur Neugierige getroffen werden könnten, und wir überhaupt Alles aufbieten wollten, um die Aufregung zu beschwichtigen. Von den Waffen wollten wir nur im äußersten Falle der Noth Gebrauch machen, im Falle der Nothwehr — überhaupt war das Local, in dem wir uns befanden, als letzter Zufluchtsort bezeichnet worden, da ich glaubte, wir könnten uns hier am besten vertheidigen und halten, auch die Fabrik am besten schützen. Es war, wie bemerkt, das Local über der Treppe, nach welcher von außen der einzige Eingang in das Gebäude führte; da in diesem Local sich ein Aufzug befand, um aus dem Hausraum Fässer heraufzuwinden, so beherrschten wir den untern Raum. In das obere Local hatte ich Fässer mit Nägeln und gußeisernen Gegenständen, — alte Maschinentheile zc. bringen lassen, um dieselben auf die Angreifenden herabzustürzen. — Sofort entsendete ich nun wieder einen reitenden Boten nach Schwarzenberg und nach Erla, um aufs Dringendste zur Hülfe aufzufordern.

Es kamen auch der mir befreundete Stadtrichter Landrock (nicht zu verwechseln mit dem ehemaligen Stadtrichter Kellermann!) und meine Freunde Gottschald und Schwarzenberg zu mir (wenn ich nicht irre, war dies aber vor oder doch während der Demolirung der Elterleiner Fabrik). Ich bat diese dringend, mir Hülfe zu senden. Diese würde bei der Aufregung im eignen Ort kaum abkommen können — dies war ihre Entgegnung — und sie glaubten nicht, daß die Schützen, deren Beistand sie in meinem Namen ansprechen sollten, zu meiner Hülfe marschiren würden. — So waren denn nun alle Vertheidigungsmaßregeln getroffen, welche in der Kürze der Zeit bei dem Drange der Umstände, bei der Gemüthsberregung nur irgend möglich zu treffen waren. — Meine Frau, die bis jetzt noch in meiner Nähe geblieben war, ging auf die Pfarre zu den Kindern. — Ausgesendete Boten brachten die Nachricht, die Rotte sei von Elterlein nach Scheibenberg, wo sie Verstärkung holte, von da auf die Stölzel-Schenke ($\frac{1}{2}$ Stunde entfernt) gezogen. Gegen zwei Uhr Mittag trat der verhängnisvolle Augenblick ein, wo es hieß, sie kommen den Berg

herab, und dies war auch wirklich so. — Als die Nachricht auf der Pfarre ankam, daß sich die Rote zeige, zerfloß Alles in Thränen, und die Angst bemächtigte sich der Anwesenden; auch meine geistesstarke Frau, die bis dahin jede — und in ihrer Lage gewiß verzeihliche Schwäche — niedergekämpft hatte, wurde nun verzagt, die drei ältesten Kinder brachen in lautes Wehgeschrei aus. Das Bedenkliche, in der meine Familie war, erkennend, stürzte ich auf die Pfarre, um die Meinigen fortzubringen. Herrn Bonig's — der sich auf mein Ersuchen zu diesem Behufe vorher dorthin begeben hatte — frühere Versuche, meine Frau zur Entfernung zu bewegen, waren an der Versicherung gescheitert, welche sie entgegen stellte, daß sie mich nicht verlassen werde. Diese wurden endlich durch mich entkräftet — eingespannt war schon, jedoch die vom Pastor entlehnte Halbchaise faßte nur meine Frau und 3 Kinder — ich dränge meine Frau und die ältesten der Kinder (die drei kleinen verhielten sich, unbewußt der schrecklichen Vorgänge, ruhig) — in den Wagen, stelle mich auf den Trittbrett und so ging's die Chaussee im raschesten Trabbe hinunter nach Schwarzenberg zu — von meinem Standpunkte sah ich bereits die Rebellen auf dem Markersbacher Berg erscheinen. Bei meinem Grundstück, nachdem ich eiligst, aber den heißesten Abschied von den Meinen genommen hatte, sie und mich dem Schicksal überlassend, springe ich ab und eile zu meinen Leuten. — Als die Rote sich näherte, kommen von der andern Seite die Schwarzenberger Schützen und Freunde, die Herren Gerichtsdirector Garten, Gerichtsdirector Weißke, Act. Herbig, Act. Schindler, Act. Mannsfeld, Rathsexpeditent Ring, Büchsenmacher Uhlrich, Paßexpeditent Grahl, Wundarzt Frey und noch mancher Wackre, dessen Name mir jetzt nicht sofort zu Gebote steht, und etwa zwanzig Bürgerschützen und Jäger, unter Anführung vom Oberlieutenant Schreiber.

Wir empfangen sie jubelnd, uns nun stark genug wählend. Jeder mir zur Hülfe Eilende, so wie meine sämtlichen Arbeiter wurden mit einer weißen Armbinde, die eiligst aus Hemden, Dochten u. s. w. geschnitten wurden, versehen.

Unter wüthendem Geschrei kam jetzt die Rotte angezogen. Als dieselbe etwa funfzig Schritte von meinem Hofthore, das ich öffnen ließ, und in dessen Nähe ein großer Zettel mit den Worten: „Schonet das Eigenthum!“ von mir angeschlagen war — entfernt waren, ging ich ihnen entgegen, meine Waffe, eine Art Lanze und 1 Hirschfänger ablegend, und redete sie mit den Worten an: „Ihr sehet, ich empfangen Euch friedlich, ohne Waffen, wir wollen uns mit einander verständigen! was wollet ihr von mir?“ — Was ich ferner sagte, wurde mit verworrenem Geschrei unterbrochen, aus dem ich nur die Worte vernahm: Wir wollen die Maschinen zerstören, wie wollen **deutsche Freiheit!** Auch Gerichtsdirector Garten und Drahtwerksbesitzer Bonitz versuchten vergebens Verständigung. — Die Geberden gegen mich wurden immer drohender, meine Leute, die sich Anfangs am Thore verhalten hatten, erkannten den Moment zu meinem Schutze, sie deckten mich mit ihrem Körper — die Rotte begann nun den Angriff, drängte meine Leute nach dem Thore zurück, die jedoch hier Posto faßten, und der heftigste, erbitterteste Kampf begann, unbeschreiblich in der gegenseitigen Wuth; die Rotte wurde aber tapfer zurückgeschlagen. Von meinen Leuten hatten viele heftige Schläge empfangen, der Eine, Winterlich, taumelte mir ohnmächtig in die Arme. Ich brachte ihn bei Seite und kam er zu meiner Freude nach mehreren Erfrischungen wieder zu sich. Ich will hier erwähnen, daß überhaupt meine Leute immer meine Person im Auge hatten, viele sich vor mich drängten, mich schützten, mich um Gottes Willen baten, mich zu schonen, so daß ich wenig thätlichen Antheil am Kampfe nehmen konnte, nur darauf achtete, Lücken zu stopfen und daß die Reihe nicht durchbrochen wurde. Hierauf trat eine Pause ein, die Angreifenden zogen sich zurück — zwei Tumultuanten, die niedergeschlagen worden waren und verwundet am Boden lagen, wurden gebunden und in ein Gewölbe gesteckt, aus dem sie, nachdem wir den Kampfplatz hatten verlassen müssen, befreit worden sind. Die Angreifenden sammelten sich zu einem zweiten Angriff — bei welchem sich aus deren Mitte einige Schüsse entluden — sie wurden zurückgeschlagen, aber meine Leute

waren dadurch in die höchste Erbitterung gerathen. *) Diejenigen, welche ihre Schußwaffen an mich abgegeben hatten, stürzten nach dem Aufbewahrungsorte, ihre Sensen u. s. w. von sich werfend — die zwei Männer, in deren Bewahrung die Gewehre waren, konnten nicht Widerstand leisten — kurz, sie wurden ergriffen. — Indem ich dies erblickte, sprang ich, alle eigene Gefahr nicht achtend, auf eine Gartensäule, fordere nach allen Seiten auf, sich der Waffen nicht zu bedienen, rufe aus: „wer von meinen Leuten schießt, den nenne ich einen Hundsfott — wenn ihr schießen wollet, so schießet auf mich, hier stehe ich!“ — Meine Leute leisteten mir Folge; dem Elterleiner Fabrikarbeiter Dehnert habe ich streichelnd und ihn umarmend die erfaßte Flinte abgelockt. Später jedoch, als von jener Seite immer mehr geschossen, die eigene Nothwehr immer dringender wurde, konnte ich längern Einhalt nicht thun. Unerwähnt will ich nicht lassen, daß weder meine Leute, noch sonst Jemand der Meinigen im Entferntesten in einem trunkenen Zustande waren. Ich hatte meinen Leuten nur Bier verabreichen lassen, trocknes Brod zum Imbiß und nur zwei Kannen Schnaps, welcher späterhin vertheilt wurde. — Später, als wir eingeschlossen waren, Bier nicht zu erlangen war, verabreichte ich Wein für Alle, da Mancher nach einem Trunke lechzte. Mehrere kleine Angriffe mit Steinhagel, wovon mich viele und einer ins Gesicht traf — und vielen Schüssen begleitet, wurden stets zurückgeschlagen. Unter der Zeit wurde öfter auch parlamentirt. Herr Ger.=Dir. Garten, Herr Bonitz, gaben sich außerordentliche Mühe, durch Worte zu begütigen, wobei ich ihrem persönlichen Muth die größte Achtung angedeihen lassen muß. Es kam sogar einmal ein Tumultuant in meinen Hof, mit dem wir eine Be-

*) Aus sicheren Mittheilungen glaubwürdiger Freunde habe ich später erst erfahren, daß die Aufrührer schon beim ersten Angriffe von der Schußwaffe Gebrauch gemacht haben. Wenn ich darüber augenblicklich ungewiß war, wird man das mit der Zeit und der Stimmung, in der ich mich befand, entschuldigen.

gütigung versuchen wollten. Herr Bonitz gab ihm im Geheimen selbst etwas Casse, um ihn zufrieden zu stellen und zu gewinnen; er versprach, seinen Helfershelfern abzureden — er entfernte sich, wir haben aber nichts wieder von ihm gesehen oder gehört. — Eine Frau war geschossen worden, für die ärztliche Hülfe verlangt wurde. Der pract. Arzt Frey war mit bei mir, er wurde durch wüthendes Geschrei aufgefordert, herauszukommen, ein anderer Theil schrie aber auch wieder, wir schlagen ihn todt, wenn er kommt. Wir wollten ihn unter Schuß von 10 Mann herausziehen lassen, forderten auf, ihn mit seiner Sauvegarde zu respectiren, es kam aber zu keinem Resultat, auch wollte dann Herr Frey sich nicht der Gefahr aussetzen.

Da nun die Rebellen sahen, daß sie nicht durchkamen, zogen sie ab, um Verstärkung zu holen, ein Theil ging nach Elterlein zu, ein Theil blieb in der Nähe der Brücke, und der dritte nahm die Richtung nach Scheibenberg zu. Plötzlich kommt ein Arbeiter auf mich gestürzt, mir zurufend, sie haben gesagt, sie wollen auf die Pfarre ziehen, um meine Kinder zu überfallen. — Tausend Nadelstiche vermögen wohl nicht, den Schmerz hervorzubringen, den diese Nachricht mir brachte. „Leute,“ rufe ich denen mich zunächst Umgebenden zu, „folget mir um Gottes Willen, wer mich lieb hat.“ Ungefähr 6 folgten meinem Aufrufe — gleich hinter mir mein Commis Richter und Friedrich Seltmann, mein Packer. Durch die kleinere Abtheilung der Rebellen, welche in der Nähe standen, stürze ich mich, laufe ungefähr 300 Schritte, wo ich in die Nachzügler der nach Scheibenberg Ziehenden gerathe, werde umzingelt und suche nun durch freundliche Worte zu besänftigen, namentlich sagte ich, sie sollen nur Leben und Eigenthum schonen, ich wolle ihnen durch mein Wort versprechen, die Arbeit einzustellen. — Natürlich war Alles vergebens, zwei faßten mich fortwährend an den Rockklappen, einer schrie: „entreißt ihm die Flinte und schießt ihn todt!“ Mich immer etwas zurückziehend, stürzte aus einem Hause ein Rebell, dem das Blut über das Gesicht lief — schreiend: „schießt den Hund todt!“ Auf des-

sen Rufen und Erscheinen war die Aufmerksamkeit auf diesen hinter der Rotte stehenden Rebellen gerichtet; — ich erfaßte diesen Moment, springe durch eine sich geöffnete Lücke und die Chaussee hinunter. — „Halt auf! Halt auf!“ — Dieser Ruf erscholl aus Hunderten von Kehlen, selbst Weiber, Kinder — Alles brach in denselben aus, die Chaussee wurde für mich immer geschlossener, ein Kerl, mit einer Flinte bewaffnet, legte sich an, mir den Weg zu versperren, ich springe über die Barriere der Chaussee durch den unten fließenden Bach. Auf der steilen Höhe vor meiner Fabrik reichen mir meine Leute die Hände entgegen, gerettet nehmen sie mich in ihre Arme auf. Als mich meine Leute, die in der Fabrik geblieben, in Gefahr sahen, hatten sie nach der Straße zu die Rebellen, die auf der Brücke standen, verdrängt, da sind allerdings Schüsse, die meine Befreiung bewirken sollten, gefallen. Diejenigen der Meinigen, die mir gefolgt waren, namentlich Herr Richter und Friedrich Seltmann, hatten sich denen von Seiten der Brücke her auf mich Eindringenden entgegengestellt und waren in Folge der Verwirrung und da aller Augen auf mich gerichtet waren, glücklich durchgekommen. — Das Schicksal meiner Kinder, denen ich hatte zueilen wollen, was mir, wie oben geschildert, unmöglich gemacht worden war, bekümmerte mich nun auf die entsetzlichste Weise, da ich die Rotte auf dem Wege nach der Pfarre wußte. Ein auf Umwegen dahin abgeschickter Bote kam endlich — endlich — o Marter der in Todesangst verlaufenden Zeit — zurück, mir sagend, es sei ein Theil der Bande oben gewesen, aber wieder abgezogen. Später hörte ich, daß zwanzig Mann erschienen sind, den Pastor Krenkel bestürmend, das von mir dort Verborgene herauszugeben! Er hatte alle Lokale, Kasten und Kisten öffnen und mit zum Himmel erhobener Hand schwören müssen, nichts von mir zu haben, nichts von meinen Sachen annehmen zu wollen. Er hatte auch nichts und hat auch für die Folge seinen Schwur gehalten. Der Kinder ist keine Erwähnung geschehen, sie haben jedenfalls nicht gefunden, welches die meinigen waren, nur einer hat das Dienstmädchen, welches

eins meiner Kinder auf dem Arme hatte, mit der Anrede begrüßt: „das ist des Herrn Mad“ und hat der sich Glücktenden ein Stück Holz nachgeworfen, ohne jedoch Kind oder Mädchen zu treffen.

Durch den günstigen Umstand, daß in dem Augenblicke, wo ich im Entfliehen war, gerade Herr Breitfeld mit ungefähr 20 Mann seiner Maschinenarbeiter (die Bergleute wollten seiner Aufforderung, mir wieder zu Hülfe zu eilen, nicht Folge leisten) und unter Anführung Herrn Maschinenmeisters Dertel, eines Mannes voll des kaltblütigsten Muthes, anrückte, wurden die Rebellen davon, jetzt einen neuen Angriff zu machen, der bei der stattfindenden augenblicklichen Zerstreung geglückt wäre, zurückgehalten.

Es griff aber nun auch die Meinung und Gewißheit unter ihnen Platz, daß sie zu schwach wären und zum Gelingen ihrer niederträchtigen Pläne bei unserem tapfern Widerstande Verstärkung haben müßten; — dieselbe blieb nicht lange aus. Nach einem Stillstande von vielleicht $\frac{3}{4}$ Stunde rückte die Rote neuerdings an. Der Kampf war diesmal heftig und für uns höchst bedenklich, da überhaupt von nun an der ununterbrochenste Steinhagel auf uns fiel, wozu nicht nur die in Haufen angefahrenen Steine der Chaussee, sondern selbst Mauersteine durch Einreißen der Umfassung meines Hofes verwendet wurden. Wir hatten zwar die Meuterer vom Thore wieder zurückgeschlagen, fühlten aber wohl bei der sich immer mehr vergrößernden Menge der Rebellen, und da das Publicum besonders durch Werfen, was selbst Frauen und Kinder thaten, gegen uns mehr und mehr Partei ergriff, welches, wie wir erkennen mochten, und zumal uns auch jetzt die Schwarzenberger Schützen zum größern Theil verließen, daß wir nicht durchkommen würden. Bisher hatte sich der Kampfplatz an und in der Nähe des Hofthores gehalten, von nun aber umzingelten die Rebellen mein von allen Seiten freies Grundstück, und hatten um so bessern Spielraum, da dasselbe von hinten von einem terrassirten Berge begrenzt ist. Herr Gerichtsdirector Garten, der durchblickte, daß auf keinen Sieg unserer Seite zu hoffen sei, redete mich mit den Worten an: „wollen wir

wegen Maschinen und wegen Meubles, die ersetzt werden können, unser und anderer Leben, das Leben von Familienvätern aufs Spiel setzen? Nehmen wir, da es noch geht, einen Abzug, und weichen wir der Unmöglichkeit, uns zu halten!" Ich konnte den Worten meines werthen Freundes, die bei dessen mir bekanntem Scharfblick, bei der auch in Gefahr bezeugten Männlichkeit nur um so stärkeren Eindruck auf mich machten, meine Anerkennung nicht versagen, ich bat ihn, sich mit noch drei Freunden, Herrn Breitfeld, Herrn Gerichtsdirector Weiske und Herrn Bonig, zu einer Berathung zu vereinigen, deren Resultat ich mich unbedingt fügen würde, und werde beschloffen, das Feld zu räumen, ohne Widerrede oder spätern Vorwurf abziehen. Nur gebe ich zu bedenken, ohne wahrhaftig jetzt noch in dieser Lage, wo sich nicht mehr um Maschinen u. s. w., sondern um Leben handelt, auf mein Eigenthum Werth zu legen, daß, wenn wir siegen, der Syder der Anarchie eine Wunde versetzt, während sie nach unserer Niederlage ihr Haupt noch kühner erheben werde, und möglich sei doch, daß das unter Zeit herbeigerufene Militair noch ankommen könne.

Das Resultat der Berathung, die sehr kurz war, der ich aber nicht beiwohnte, bestand darin, jetzt noch auszuhalten. Von nun an wurde unsere Lage immer bedenklicher, wir wurden von vielen Hunderten umzingelt. Die Bertheidigung, da wir von allen Seiten angegriffen wurden, bald da, bald dort abzuwehren hatten, wurde immer schwieriger, unser Häuflein immer kleiner. Den Anordnungen fehlte nun die Einheit, zur Vollziehung die geböhrige Subordination. Ein Theil der Schwarzenberger Freunde und der Schlosser von Erla hielten sich noch am Wohnhause kurze Zeit und an dem des Werkführers. Ich zog mich mit dem kleinen Häuflein der letzten Getreuen, 20—25 Mann, in das Fabrikgebäude zurück, auf den Eingangs dieses bezeichneten Raum über der Hausflur. Die Rebellen drangen indessen in das nach der Straße zu gelegene Fabrikgebäude ein. Es befand sich hier eine Waarenniederlage, die gänzlich geräumt wurde. Die Fässer mit Waaren wurden geöffnet und mit vielen andern Gegenständen in den Bach, der

mein Werk trieb, geworfen. Desgleichen der Bestand der Remise an Wagen, Schlitten u. s. w., die sie in Stücken zertrümmerten, ja, das Tuch in Wagen und Schlitten zerschnitten und Alles ins Wasser geworfen. Mein Reitpferd, dem sie die Fessel zerschneiden wollten, hatte ich, um nöthigen Falls meine Flucht bewirken zu können, an einem dritten Orte verborgen. Ich bestieg den obersten Boden meines Fabrikgebäudes, wo ich durch Oeffnung des Daches den Schauplatz der Vernichtung und des Kampfplatzes übersah, aber auch ringsum auf den Bergen die große Menschenmasse, die denselben umgab, für die, abgesehen von den Thätern, die ganze Sache ein Schauspiel geworden war. Ich wurde nun vollkommen überzeugt, daß wir verloren waren. Wie ich herabsteige, höre ich an einem Laden der Fabrik mit heftigen Schlägen andonnern. Er geht nach der Bergseite, von welcher demselben leicht beizukommen ist. Ich hatte diesen Laden vorher selbst gelüftet, um mir und meinen Leuten schlimmsten Falls eine Retirade offen zu halten. Unglücklicher Weise hatten die Meuterer diesen Ort zum Eindringen gewählt, unser letzter Zufluchtsort verlor an seiner Sicherheit, unsere Schießmunition war gänzlich verschossen und den Tumultuanten als Antwort auf ihre Schüsse zugesendet, von denen mehrere durch die Fenster gingen und einer meiner Leute am Backen gestreift wurde. Jede Minute Verzug brachte die größte Lebensgefahr, denn wir wären, hier überfallen, sicher umgebracht worden. In dieser äußersten Bedrängniß entriß ich einem meiner Leute die Waffe (eine Heugabel), meinem Commis Müller, der seinen Posten im Comptoir getreulich zu Grabe getragen hatte, ein weißes Tuch. „Mir nach!“ rief ich, zur Thüre hinausstürzend und gegen die Meuterer gewendet: „Friede, Friede! Haltet ein! Schonet Menschenleben! Ich verlasse mein Eigenthum!“ -- Hierauf ein einziger Moment Pause. Allgemeiner Jubel und Vivatgeschrei, Steinhagel und heftiges Flintenfeuer begleiteten uns bis zum Thore hinaus; aus der Rotte von der Terrasse her ließ sich der Ruf hören: „laßt ihn nicht fort!“ In geschlossenem Trupp erreichten wir das Thor, ein großes Publicum vor uns her, aber auch bemerkend, daß wir verfolgt wurden, beflügelten wir unsere Schritte, beschimpft und bedroht, durch die Menge

eilend. Wir wurden über 10 Minuten verfolgt, wobei sich der Ruf, der mit Flintenschüssen begleitet war, hören ließ: „Haltet den Hund auf, schlägt ihn todt!“ Aber mehrere meiner Leute deckten den Rückzug, mir Flucht lassend, und mich zur Eile antreibend. Aber kaum konnte ich mich noch aufrecht erhalten, die Kräfte verließen mich endlich. Zwei der Meinigen — (lieber Winterlich und Schmidt, ich denke Euer in diesem Augenblicke, wo ich dies schreibe, mit Thränen) — unterstützten mich, indem ich mich in ihre Arme hing. Aber auch sie fingen an, zu ermatten, meine Augen blickten nach Rettung. Der Allmächtige erhörte mich! — Ein Retourwagen aus Annaberg, aus dem Gasthause zur Gans, war, durch den ihm sich entgegenwälzenden Menschentrupp erschreckt, umgekehrt. Wir riefen ihm zu — er hielt, ich sprang auf den Sitz zum Kutscher, meine Getreuen in den Wagen, zu zögern war nicht — ich konnte der Zurückbleibenden nicht achten, immer mehr und nicht den Unfern angehörend, stürzten auf den Wagen, der sich überladen hätte. „Fahr' zu, fahr' zu! rief ich in heftiger Gestikulation, ihm einen Lohn bietend — und fort ging's im Carriere. Der Wagen knapp am Chauffeerande oft nur auf zwei Rädern. Bald waren wir außer dem Bereiche der Schandthat und gerettet. Die Verfolger ließen ab, als sie mich nicht erreichen konnten und kehrten zurück auf den Schauplatz ihrer Missethat. Vom Bade in Raschau ab wurde die Straße leerer, da, wie gesagt, das Theater hinter mir war. Der Gedanke, wie es meinen auf der Pfarre zurückgebliebenen Kindern ergehen werde, bemächtigt sich meiner, da ich mich einigermaßen in Sicherheit wußte, mit Höllepein. Was aber auch in diesem Augenblicke thun? Wäre ich selbst wieder hingegangen? Ich war ja kein Schutz, sondern konnte vielleicht erst das Schlimmste herbeiführen. Mein Richter war sogleich bereit, dies statt meiner zu thun. Er wechselte aufs Schnellste die Kleider mit einem Erlaer Maschinenarbeiter, der Wagen wurde gewendet und ich ging zu Fuße nach Schwarzenberg, wo ich meine Frau vermuthete, die jedoch mit den ältesten drei Kindern nach dem eine halbe Stunde entfernten Erla sich begeben hatte. Ein Freund, den ich in Schwarzenberg traf,

fuhr mich sofort dahin. Auch hier empfingen mich Scenen des Jammers; Madame Breitfeld, Frau Maschinenmeister Dertel, Frau Buchhalter Albert wußten noch nichts von ihren Gatten, sie glaubten von mir Auskunft zu erhalten. Diese Freunde waren jedoch unter denjenigen gewesen, die zuletzt am Wohnhause Stand gehalten. Ich wußte nichts von ihnen. Ich mag nicht beschreiben, in welchem Zustande ich mich unter diesen fast verzweifelten Frauen befand, die ich nicht zu beruhigen vermochte. Der Himmel ließ auch diese Stunde der Pein vorübergehen. Einer nach dem Andern kam zurück. Sie hatten sich auf verschiedenen Wegen und Umwegen durch den Wald geflüchtet. Ich stürzte dem zurückkehrenden Freund Breitfeld in die Arme. „Du bist aber hier nicht sicher!“ rief er aus, „man verlangt Dich durchaus! Man wird Dich bei mir auffuchen, Du bringst mich mit in Gefahr! Eile, eile, Dich zu entfernen!“ Von Allen bestürmt, von meinem Weib um Gottes Willen gebeten, zögerte ich fortwährend, meine drei kleinen Kinder waren ja noch nicht da. Ich entgegnete dies meiner Frau. Diese meine eigne Gefahr in diesem Augenblicke höher ansehend, und nicht wissend, was auf der Pfarre vorgegangen war, glaubte sie unter sicherem Schutze. Ich wurde mehr und mehr gedrängt. Ich lasse endlich das Anspannen bestellen, Boten, selbst zu hohem Lohne, nach Markersbach, hatte ich nicht auftreiben können und so gab ich mich noch der einzigen Hoffnung hin, den Kindern, wenn sie gerettet seien, auf dem Wege nach Schwarzenberg zu begegnen. Dem Himmel ewigen, ewigen Dank, so war es! Wir fuhren ab von Erla und trafen sie, wie gehofft. Der uns begegnende Wagen wurde sofort gewendet und in raschem Laufe ging es nach Schneeberg.

Mein Richter hatte unterwegs Herrn Breitfeld begegnet, der ihm trotz der Verkleidung erkannt hatte. So geht es nicht, hatte er demnach sehr richtig gemeint. Er nahm nun im Bade vom dasigen Wirth einen andern Wagen. Die trefflichen Menschen waren zu Allem behilflich. Frau Grinik, die Wirthin, schaffte einen Frauenanzug herbei. In diesem verkleidet, fuhr er über Mitweida an meinem Besizthum vorbei, nach Markersbach, um kein Aufsehen zu

erregen, über die Pfarre hinaus, sendete aus dem Gasthofe in Markersbach (auch ihr Edlen habet Dank) den sich als Boten anbietenden Wirth auf die Pfarre, die Kinder wurden in ihren Nachtkleidern eingepackt, meine Schwiegermutter, Pauline Haussen, die Wirthschaftsgehilfin meiner Frau, und die Kinderfrau steigen ein. Langsam gings bei meiner Fabrik wieder vorbei, die Chaussée hinab nach Schwarzenberg und Erla zu bis zum Punkte unserer Vereinigung. Auf dem Wege nach Schneeberg begegneten wir dem Militair, was, zu spät beordert, demnach leider zu spät ankam.

Dies mein Bericht, den ich nicht schließen kann, ohne allen den Männern zu danken, die mir zu Hülfe eilten, ohne den Arbeitern aus meiner Fabrik und aus den Nestler-Breitfeld'schen Werken zu danken. Mehr als meines unauslöschlichen Dankes schwacher Ausdruck mag das Bewußtsein sie heben, für Recht und Gesetz männlich und muthig gestritten zu haben! Das Vaterland ist ihnen Dank schuldig.

Gustav Jahn.

Nachtrag.

Einige Tage nach diesen Vorfällen begab ich mich auf mein Grundstück, um den gegenwärtigen Zustand meines Eigenthums näher in Augenschein zu nehmen. Am Thore empfangen mich meine Arbeiter. Tief ergreifend, aber auch erhebend war unsere erste Begrüßung; in dem Bewußtsein, welche schwere Stunden unter gegenseitiger Aufopferung wir durchlebt hatten, dankten wir dem Himmel, daß wenigstens unser Leben erhalten war. In meinem Wohnhause bivouakirte eine Abtheilung von funfzig Mann des nun in der Nähe liegenden Militairs, welches unter dem Commando der Herren Major von Gutbier und Herrn Hauptmann von Strauwitz, welche die regste Theilnahme an dem mich betreffenden Unglück an den Tag legten, die Rudera meiner Habe schützt, die von der Untersuchungscommission angeordneten Haussuchungen vornimmt und die eingezogenen Verbrecher, deren Zahl bis dahin sich gegen 80 belief, nach Zwickau eskortirt.

Aber welchen Anblick boten Hof und die innern Räume der Gebäude dar. Der Hof lag voller Steine — überall Verwüstung und Zerstörung, fast sämtliche Gartenzäune verschwunden. In den Fabrikgebäuden mit Aexten und eisernen Brechstangen fast alle Maschinen zerstört, nichts unbeschädigt geblieben, die meisten Waarenvorräthe geraubt oder ins Wasser geworfen. Um und neben dem Eingange in das Hauptfabrikgebäude, wohin wir uns zuletzt geflüchtet hatten, zählten wir an den Spuren und theilweise stecken gebliebenen Kugeln 31 Schüsse. In den Wohngebäuden war an Meubeln und sogar an Kleidungsstücken Alles geraubt und zerstört, keine Meubles, alle Ofen, Thüren und Fenster zertrümmert, ja selbst die Fensterstöcke nicht verschont geblieben. — In den Zimmern, die voll Steine lagen, bei deren Größe man staunte, wie sie bis ins erste Stock zu schleudern waren, fanden sich die Dielen theilweise aufgerissen — wahrscheinlich um verborgene Schätze zu suchen. Die Keller, auf welche der erste Angriff gerichtet worden, waren völlig entleert. Meine Leute hatten die Meublesstücke, an denen kaum der Ursprung zu erkennen war, zu einem großen Haufen gesammelt. Vom Pianoforte fand sich nur ein Theil der Claviatur vor, bei deren Betrachtung ich mich entsann, daß mein Freund Müller als letztes Stück, das schöne Lied: „Noch ist Polen nicht verloren,“ gespielt hatte. Möge vorstehende Schilderung dazu beitragen, daß alle gleichdenkende Gutgesinnten ohne kleinlichen Egoismus und mit aller patriotischen Aufopferung fest zusammenhalten, zeigen wir jetzt, was Einigkeit und Kraft des Wirkens vermag. Gott erhalte König und Vaterland!

16. 03. 88

57 Sep 1978

Geschenk von: Überwiesen aus der Landtags-Bücherei

Preis:

AK-Hinw.

Fach

1 Sachsen

Jh

digitalisiert PPN: 322.080.975

Bio K

Bild K

ZfB Entsäuerung
03. Mai 2004

DEN



97

zu:

Ausl.-V.

zu:

/

